

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Bauarbeiter haben noch viele Probleme

Im Rayon Kurdal, Gebiet Dhabul, befaßten sich früher mit dem Bau mehrere mobile Baukolonnen. 1988 ist auf ihrer Basis die Bauvereinigung „Agropromstrol“ entstanden. Ihr Leiter wurde Genadi Arapow. Zusammen mit dem Chefingenieur Viktor Grenkin haben sie eine neue Leistungsstruktur erarbeitet. Die Produktionsabteilungen sind in Kooperativen reorganisiert worden. Die Arbeitsresultate sind dadurch wesentlich gestiegen. Früher arbeiteten die Bauarbeiter immer nur verlustbringend. In diesem Planjahr dagegen sind schon etwa 300 000 Rubel Reingewinn erwirtschaftet. Natürlich ist diese Summe nicht besonders groß, aber die Leistungen der Bauarbeiter steigen fortwährend. Bis Jahresende hoffen sie auf eine zweifache Vergrößerung des Reingewinns. Auch der Arbeitslohn der Beschäftigten hat sich inzwischen verdoppelt. Und wenn früher in der Bauproduktion eine hohe Kaderfluktuation bestand, so sind allein in diesem Jahr schon über 250 Bauarbeiter aufgenommen worden.

Die Baukooperativen errichten zahlreiche Objekte sowohl im Rayonzentrum als auch in den Dörfern. Hohes Ansehen genießt unter der Bevölkerung des Rayons Kurdal die Baukooperative von Woldemar Heller. Die von ihnen errichteten Bauobjekte

werden in der Regel vorfristig ihrer Bestimmung übergeben. Unter den wichtigsten Bauobjekten dieser Kooperative ist auch die Errichtung der Rayonnachrichtenzentrale, die bereits vor Abschluß ist. Das beste Kollektiv ist hier die Brigade von Alexander Zehner. Die Monatsleistungen erreichen rund 1 300 Rubel je Arbeit und der Arbeitslohn beträgt 400 bis 450 Rubel.

„Wir könnten noch bessere Leistungen erzielen“, sagt Alexander Zehner, wenn die Versorgung mit Baumaterial und Holz nicht hinkte. Auch ist unsere Technik veraltet und setzt oft aus. Dadurch entstehen Störungen bei den Bauarbeiten.“

Bei den Ausstattungsarbeiten ist die Verputzbrigade von Anna Morosowa im Einsatz. Aber auch hier gibt es Probleme und Schwierigkeiten.

„Solche Baumaterialien wie Verkleidungsplatten und Farbe büßen mit jedem Jahr an Qualität ein. Die Preise dagegen wachsen immer mehr an“, meint die Brigadeführerin. „Eben darum leidet auch die Arbeitsqualität. Und wenn man dann die Wohnungsbesitzer Vorwürfe. Natürlich uns, aber was können wir dafür, wenn die Verkleidungsplatten zerbröckeln, nicht haften, und die Farbe sich aufbläht. Zudem haben wir für unsere Arbeit keine Me-

chanismen. Das einzige Handwerkzeug sind wie auch im Mittelalter die Kelle und das Reibebrett.“

Nennenswerte Arbeitsleistungen erzielt auch die Brigade von Woldemar Schulz. In diesem Jahr erfüllten die Bauarbeiter einen sehr wichtigen Auftrag — den Bau einer Mittelschule für 700 Plätze im Dorf Schortjube. Die Brigade hat dieses Objekt zu Beginn des Unterrichts rechtzeitig übergeben. Die Arbeitsleistungen der Baubrigade erreichten dabei 1 700 Rubel pro Arbeiter und Monat.

„Ein ständiges Vorbild für die anderen sind die Arbeitsaktivisten Nikolai Schtschepin, Anatoli Jazenko, Juri Sawadowski und Iwan Litwinow“, sagt der Bauführer Alfred Bettinger. „Sie erfüllen ihr Soll stets bis zu 200 Prozent. Das wichtigste ist dabei aber die einträgliche Atmosphäre im Kollektiv, wo man einander versteht und sich gegenseitig unterstützt. Natürlich könnten unsere Leistungen noch viel größer sein. Die Technik und die Versorgung mit Baumaterialien läßt viel zu wünschen übrig. Die Busse, die uns zum Beispiel auf die Arbeit bringen, sind 25 bis 30 Jahre alt. Ob wir bald neue bekommen, ist sehr fraglich.“

Die Bauarbeiter haben auch heute noch viele Probleme. Zweifellos ist aber, daß einige von ihnen schon längst gelöst sein könnten. Die Leitung des Agroprom Kurdal leistet leider nur wenig Hilfe den Bauarbeitern.

Adam WOTSCHEL,
Korrespondent
der „Freundschaft“

An Futter wird's nicht mangeln

In sämtlichen Agrarbetrieben des Rayons Kustanal ist fast gleichzeitig mit der Bergung von Getreide auch mit der Mahd von Futtermalms und dessen Silierung begonnen worden. Der Futtermalms in diesem Jahr allerorts gut geraten. Das Hauptmerkmal dieses Jahres ist, daß der Mals auf größeren Flächen nach der Getreidetechnologie angebaut wurde. Das ermöglicht jetzt den Agrarbetrieben, die Stengel mit den milchwehren Kolben für den Winter zu silieren. Und das

steigert den Futterwert von Mais mindestens dreifach.

Im Sowchos „Niwa“ ist der Futteranbau den Pachtbrigaden von Alexander Sell und Valeri Drobanow übertragen worden. Dieser Tage begannen die Kollektive mit dem Einstillern der Grünmasse. Die ersten abgemähten Flächen, bei weitem nicht die besten im Sowchos, warfen 150 Dezitonnen Grünmasse je Hektar ab.

„Auf einzelnen Schlägen unserer Brigade steht der Mais bis drei Meter hoch mit ein

zwei gewichtigen Maiskolben pro Stengel“, erzählt Alexander Sell. „Wir hoffen, hier bis 400 Dezitonnen je Hektar zu ernten.“

Die Brigade Sell hat für das Sowchosvieh schon 1 753 Tonnen Heu beschafft. Das übertrifft ihr Soll bedeutend und macht nahezu die Hälfte des im Sowchos beschafften Futters aus. Der Sowchos hat auch schon über 8 000 Tonnen Weilsilage auf Vorrat, was drei Jahrespläne ausmacht. Somit ist das gesellschaftseigene Vieh des Betriebs wie auch dasje-

nige der Arbeiter in individuellen Nebenwirtschaften ausreichend mit verschiedenartigem Futter für den Winter versorgt. Das garantiert eine Steigerung der Produktion tierischer Erzeugnisse; eine beachtliche Menge davon trifft ja auch aus den individuellen Nebenwirtschaften der Dorfbewohner ein.

Konstantin ZEISER,
Korrespondent
der „Freundschaft“
Gebiet Kustanal



Die Futterbeschaffer des Sowchos „Scharskarski“ haben als erste im Gebiet Kokschetau mit der Silagemaiserte begonnen. Mit dieser Kultur sind im Sowchos 1 900 Hektar bestellt. Es ist schon bekannt, daß die Maiszüchter 200 Dezitonnen je Hektar Grünmasse einbringen. In diesem Jahr wollen sie 25 700 Tonnen Silagefutter für das gesellschaftseigene Vieh anlegen. Zur Zeit sind auf den Feldern 13 Silomähfräcker eingesetzt. Auf jede Kombination entfallen etwa 170 Hektar.

Unsere Bilder: Bei der diesjährigen Erntekampagne ist dem Traktorist Alexander Schöfer die Silagemaiserte übertragen worden. Der Futtermaler Iwan Serikow (links) und der Mechaniker Wladimir Kajumow auf der Maisplantage. Fotos: KasTAg



Meister hoher Klasse

Fünfundzwanzig Jahre lang arbeitet Sinalda Karle im Rayondienstleistungskombinat Sowetski als Näherin. Als junges Mädchen hier angefangen, ist Sinalda jetzt schon Meisterin 4. Qualifikationsstufe. Sie näht nicht nur Kleider, sondern auch andere Sachen.

Mehr als 10 junge Arbeiterinnen hat sie inzwischen angeleitet. Eine von ihnen ist Tatjana Usatschowa, die ihrer Lehrmeisterin schon in nichts nachsteht. Im Kollektiv ist Sinalda für die jungen Arbeiterinnen ein Vorbild und wird von ihr dafür hoch geschätzt. Mehrmals ist sie mit Ehrenurkunden ausgezeichnet worden. Ständige Kunden im Rayondienstleistungskombinat sind die Dorfwohner von Grigorjewa, Koktepe, Trudowoje, Ulga, Poltawa.

Mit unter den ersten kommt sie auf die Arbeit und erfüllt ihre Pflichten stets gewissenhaft und verantwortungsvoll. Alle ihre Erzeugnisse gefallen den Kunden und entsprechen ihrem Geschmack.

Vitali LOCKSTEIN
Gebiet Nordkasachstan

Eigene Produktion

Eine eigene Zementproduktion organisierte die Vereinigung der Bauproduktionsgenossenschaften „Semiretschje“ in Taldy-Kurgan. Sie wurde aus den Abführungen vom Gewinn ihrer Mitglieder geschaffen, und die technologischen Ausrüstungen wurden bei verschiedenen Organisationen des Landes erworben. Die Einfüh-

rung der neuen Produktion ermöglichte es den Genossenschaftlern, ihr Bauprogramm angesichts der häufigen Störungen mit den Zementlieferungen rechtzeitig zu erfüllen. In diesem Jahr hat das Kollektiv der Vereinigung die Hälfte sämtlichen Gewinns für die Entwicklung der eigenen Bauidustriebasis bereitgestellt.

(KasTAG)

Seinem Beruf ergeben

Schon als Kind träumte Johannes Oberowski vom Beruf eines Lastkraftfahrers. Sein Wunsch ging nach Beendigung eines Lehrganges in Erfüllung, und er wurde als Fahrer in einen Kraftverkehrsbetrieb der Kimpersaler Grubenverwaltung eingesetzt. Selter arbeitet er in diesem Beruf schon 37 Jahre lang. Als ein Kollege von Johannes bin ich mit ihm schon mehrere Jahre befreundet. Vor kurzem besuchte ich ihn, fragte ihn über seine Gesundheit aus, erkundigte mich, ob es ihm vielleicht schon schwerfalle, als Fahrer weiterzuarbeiten. Er sag-

te: „Ne, denn ich habe mir diesen Beruf selbst gewählt. So bleibe ich ihm auch bis zur Rente treu.“

Sein Leben hat sich nicht leicht gestaltet. Sein Vater war Mechaniker von Beruf. Vor dem Krieg lebte die Familie in einem Kolchoz in der Ukraine. Johannes kann sich kaum an seinen Vater erinnern, denn er war 1937 als „Volksfeind“ verhaftet worden, und die Familie wurde nach Sibirien und Kasachstan ausgesiedelt. So kam Frau Oberowski mit ihren Kindern ins Gebiet Aktjubinsk.

In seinem Betrieb wird Johannes hoch geachtet, er ist stets ein Vorbild für die Jugend. Hier wurde er Kommunist und Leiter der „Brigade der Kommunistischen Arbeiter“. Seine aktive Lebenshaltung blieb von seinen Kollegen nicht unbemerkt.

Man wählte ihn zum Deputierten des Rayonsowjets der Volksdeputierten.

Er ist auch ein guter Familienvater. In der Familie Oberowski herrscht immer Eintracht und Frieden. Mit seiner Frau Maria hat Johannes zwei arbeitende Töchter erzogen, die nun schon selbst Familien haben.

Hieronymus KELLERMANN
Gebiet Aktjubinsk

Kontakte und Zusammenarbeit

Das sei ein notwendiger Bestandteil gewesen, dessen Ergebnisse als positiv und konstruktiv bezeichnet werden könnten, hat der UdSSR-Außenminister E. A. Schewardnadse in Beantwortung von Fragen sowjetischer Journalisten darüber erklärt, wie er die Ergebnisse seiner Verhandlungen in Tokio bezeichnen würde.

Wenn von den Fragen die Rede sein soll, die erörtert wurden, dann würde ich als Kernfragen vor allem diejenigen nennen, die die Vorbereitung des sowjetisch-japanischen Gipfeltreffens betreffen. Hierbei sind vor allem die vorherige Abstimmung der Tagesordnung des Japan-Besuchs des UdSSR-Präsidenten sowie die Bestimmung des Kreises der Dokumente, die unterzeichnet werden sollen, sowie andere Probleme gemeint. Ich möchte betonen, daß die sowjetische Seite vorgeschlagen hat, irgendein umfangreicheres Dokument anzunehmen, das den ganzen Komplex bilateraler Beziehungen bestimmen würde, wie etwa eine Deklaration über die Grundprinzipien der Beziehungen zwischen der UdSSR und Japan. Nach den Worten des Ministers hat die japanische Seite auf diesen Vorschlag positiv reagiert.

Das zweite zentrale Thema von Gesprächen in Tokio war die Erörterung von Fragen der strategischen Stabilität und Sicherheit im asiatisch-pazifischen Raum sowie die Beschprechung der Positionen beider Länder zu diesem Problem gewesen. Ausführlich wurden unsere Einstellungen zum Problem der militärischen Kon-

frontation in der Region analysiert. Ich muß sagen, daß diese Fragen bei der japanischen Seite Verständnis gefunden haben.

Der sowjetische Außenminister formulierte einige Prinzipien der allgemeinen Politik im asiatisch-pazifischen Raum unter Berücksichtigung der jüngsten Erfahrungen aus der Entwicklung der Beziehungen zu den europäischen Staaten sowie des Dialogs mit den USA. Ich habe den Eindruck gewonnen, daß die japanische Delegation unsere Vorschläge zur Festigung der vertrauensbildenden Maßnahmen im militärischen Bereich positiv aufgenommen hat.

Die dritte Gruppe von Fragen waren nach den Ausführungen des Ministers die vielgestaltigen bilateralen Beziehungen. Nach den Worten von E. A. Schewardnadse hat er im Unterschied zu seinen früheren Besuchen und Treffen den Eindruck gewonnen, daß Japan heute ein viel stärkeres Interesse zur Entwicklung der sowjetisch-japanischen Beziehungen als früher zeigt.

Der Minister betonte die außerordentlich positive Bewertung der Umgestaltungsprozesse und der grundlegenden Reformen in der Sowjetunion sowie des Lebens des sowjetischen Volkes durch die japanische Seite. Alles in allem sei die Atmosphäre der Verhandlungen ungeachtet dessen, daß auch viele schwere Fragen unserer Beziehungen erörtert wurden, wohlwollend und aufrichtig gewesen. Solche Fragen gebe es natürlich. Es genüge, das Problem der Unterzeichnung eines Friedensvertrages unter Berücksichtigung der bekannten „territorialen Verknüpfung“ zu nennen.

E. A. Schewardnadse sagte weiter: Zu sagen, daß in dieser Frage irgendwelche nennenswerten Fortschritte erreicht worden sind, wäre verkehrt. Ich darf lediglich sagen, daß in Japan der angekündigte Besuch von M. S. Gorbatschow mit Ungeduld erwartet wird, denn mit ihm werden bestimmte Hoffnungen auf Verbesserungen unserer Beziehungen verbunden.

Einer der sowjetischen Vorschläge zur Entwicklung bilateraler Beziehungen war die von uns geäußerte Idee, die noch verbliebenen zehn Jahre dieses Jahrhunderts zum Jahrestag der Gestaltung neuer sowjetisch-japanischer Beziehungen zu verkünden.

In Tokio haben wir eine ganze Reihe von gemeinsamen Dokumenten unterschrieben und angenommen, darunter ein Memorandum über Zusammenarbeit zwischen der UdSSR und Japan bei der Überwindung der Folgen der Katastrophe im Kernkraftwerk Tschernobyl, ein Memorandum zu Fragen, die die Vorbereitung des Japan-Besuchs des UdSSR-Präsidenten betreffen, eine Erklärung im Zusammenhang mit der Situation am Persischen Golf und andere.

Als ganzes gesehen habe ich von meinem Japan-Aufenthalt und von meinen Treffen auf verschiedenen Ebenen den Eindruck gewonnen, daß die japanische Seite eine Entwicklung allseitiger Kontakte zur Sowjetunion wünscht.

(TASS)

Wirtschaftsleben kurzgefaßt

Eine gute Maisernte auf einer Fläche von 1 700 Hektar muß in diesem Jahr im Kolchoz „Pamjat Lenina“, Gebiet Semipalatinsk, schnell und verlustlos geborgen werden.

Gute Arbeit leisteten in diesem Sommer die Teilnehmer der Studentenbrigade der Pädagogischen Hochschule für Kultur in Tschimkent. Die Jungen und Mädchen dieser Brigade haben Bauinvestitionen im Werte von 100 000 Rubel in Anspruch genommen.

Abonniert die „Freundschaft“!

Wir setzen unsere Leser in Kenntnis, daß bis zum 1. November die Möglichkeit besteht, die Zeitung „Freundschaft“ zu abonnieren; allerdings sind die Bezugspreise für die Presseausgaben gestiegen. Es gibt in diesem Jahr keinen Unionskatalog in dem Sinne, den es früher gegeben hat. Jede Republik wird ihren Republikkatalog in andere Republiken versenden. Also sucht jetzt, liebe Leser, die „Freundschaft“ nur im Katalog der Presseausgaben der Kasachischen SSR, der in jeder Abteilung der „Sojuzspetschat“ vorhanden sein muß.

Das Kollektiv der Redaktion ist nach wie vor bestrebt, sich für die nationale Gleichberechtigung und für das Aufblühen der Kultur der Sowjetdeutschen, für die Erhaltung unserer Muttersprache, unserer Sitten und Gebräuche einzusetzen.

Den Leserwünschen entgegenkommend, werden wir in diesem Jahr noch öfter interessante Beiträge in russischer Sprache bringen. Mehr Aufmerksamkeit werden wir auch den Fragen der Volksbildung, unter anderem dem muttersprachlichen Unterricht widmen, deshalb raten wir allen Deutschlehrern, die Zeitung zu bestellen. Abonnieren unsere einzige deutsche Tageszeitung!

Die Bestellungen werden in allen Abteilungen der „Sojuzspetschat“ innerhalb der Sowjetunion entgegengenommen. Der Jahresbezugspreis beträgt jetzt 12,50 Rubel, die Indexnummer nach dem Katalog der Kasachischen SSR ist 654143.

Das Abonnement der „Freundschaft“ ist auch im Ausland möglich. Da müssen sich unsere ausländischen Leser an die dafür zuständigen Instanzen in ihren Ländern wenden.

ЛИНИЯ ОТРЕЗА

Ф. СП-1

Министерство связи СССР
„Союзспецчат“

АБОНЕМЕНТ на газету 654143
(ИНДЕКС ИЗДАНИЯ)

„Фройндшафт“
КОЛИЧЕСТВО КОМПЛЕКТОВ 1

на 1991 год по месяцам:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----

Куда: (почтовый индекс) (адрес)

Кому: (фамилия, инициалы)

ДОСТАВОЧНАЯ КАРТОЧКА
на газету 654143
(ИНДЕКС ИЗДАНИЯ)

„Фройндшафт“

Станция	подписки	руб.	коп.	Количество комплектов
1				1
2				
3				
4				
5				
6				
7				
8				
9				
10				
11				
12				

Куда: (почтовый индекс) (адрес)

Кому: (фамилия, инициалы)

Совjetisch-деutsche Friedenswoche

Die gegenwärtige sowjetisch-deutsche Friedenswoche (31. August bis 8. September) ist ein weiteres Zeugnis für die Aktivierung der Rolle der Volksdiplomatie in den zwischenstaatlichen Beziehungen. Darüber sprachen auf einer Pressekonferenz der Teilnehmer dieser Veranstaltung, 140 Bürger der DDR und der BRD, die verschiedene Friedensbewegungen, gesellschaftliche und religiöse Organisationen vertreten, besuchten während dieser Zeit

mehr als 20 sowjetische Städte und trafen mit sowjetischen Menschen zusammen.

Auf qualitative Veränderungen im Bewusstsein unserer Völker verweisen auch Angaben einer von Wissenschaftlern im Rahmen der Woche UdSSR-БRD durchgeführten soziologischen Befragung der studentischen Jugend. Es stellte sich heraus, daß die Jugend Mißtrauen und Drohungen der anderen Seite nicht fühlt. Wie auf der Pressekonferenz mit-

geteilt wurde, kommen sogar positive Vorurteile zum Vorschein, wenn sowjetische Studenten der Meinung sind, daß in der Bundesrepublik eine beinahe ideale Gesellschaft entstanden ist, während sich die Deutschen bedeutend kritischer über sie äußern. Die bundesdeutschen Studenten beurteilten die sowjetische Gesellschaft um ein Vielfaches positiver als ihre Altersgenossen aus der UdSSR.

(TASS)

Morgen — Tag der Panzersoldaten

Die erhitze, dicke Luft auf dem Übungsgelände empfand man geradezu als eine Wand, die einen niederpreßte und quetschte. Doch die Panzersoldaten des von Leutnant Valeri Barz befehligten Zuges merkten scheinbar nicht den glühenden Trockenwind, der den herben Saksaul- und Wermutduft mitbrachte, und den bitteren, die Poren verstopfenden Staub, der wie von einem geschickten Maskenbildner aufgetragen, die Gesichter der Burschen gleichmäßig bedeckte. Der Zug lernte unermüdet kämpfen und bewies erneut, daß er nicht umsonst schon zwei Ausbildungsperioden lang führende Positionen behauptet.

„Ist es sehr schwer?“ fragten wir Barz vorsichtig. Wir erwarteten, er würde sofort über die Schwierigkeiten klagen, daß die Gefechtsausbildung und die unendlichen Wachdienste ihm all seine Kraft nehmen, daß er abends vor Müdigkeit augenblicklich einschläfe, als hätte jemand alle seinen Sinne abgeschaltet.

Barz sann ein Augenblick nach und antwortete dann sichtbar aufgeregt: „Ich habe irgendwo gelesen, daß ein nicht von der Glut des Herzens erwärmtes Werk kalt und tot bleibt. Das-



„Wir alle sind ganz gewöhnliche Burschen...“

selbe ließe sich auch über den Dienst der Panzersoldaten sagen. Wir sind mit Leib und Seele bei der Sache und erwärmen das Metall sozusagen mit unseren Herzen.“

„Fast einen ganzen Tag verbrachten wir im Bataillon des Majors W. Wassilenko. Er ist in der Garnison vor nicht langer Zeit nach Absolvierung der Akademie eingetroffen. Anfangs beobachtete er die Zugführer, Soldaten und Sergeanten; auch er selbst wurde nicht weniger aufmerksam von ihnen beobachtet. Dann schlußfolgerten sie erleichtert: Wassilenko sei als Kommandeur auf der Höhe, er steuere meisterhaft die Panzerwagen, bei den Schießübungen schieße er treffsicher. Ihm ebenbürtig waren auch die Offiziere I. Wolitulewitsch, V. Barz und S. Kowalewtsch.

Den Kommandeuren eiferten auch ihre Unterstellten nach. Igor Wolitulewitsch riet, als wir auf das Leben im Bataillon zu sprechen kamen: „Vergessen Sie bitte nicht, das Verhältnis zueinander in unserem Kollektiv zu erwählen. Denn man liest manche Zeitungen und wird das unangenehme Gefühl nicht los, als gäbe es in der Armee überhaupt nichts Lichtes. Da sollten die Redaktionen öfter ihre Journalisten

zu uns schicken. Im Zug von Barz leisten zum Beispiel Russen, Kirgisen, Kasachen und Usbeken ihren Armeedienst ab. Besondere Vorfälle oder nationalen Zwist gibt es da nicht.“



Familie beurlaubt hatte, als es Unruhen in Osh gab.

Einig diene im Zug der russische Bursche, Panzerfahrer Alexander Koschlin aus Pstoschka, Gebiet Pskow, der Kasache Serik Kapijew aus dem Rayon Urizkoje, Gebiet Kustanai, der Panzerkommandant und Obersergeant Kirgise Erkin Abdrajev aus dem Kar-Marx-Kolchos, Gebiet Issyk-Kul, sowie andere Jungs aus allen Teilen unseres Landes. Daher ist auch die Gefechtsausbildung im Zug immer auf der Höhe. Nehmen wir zum Beispiel die jüngste Kontrollübung in taktischer Gefechtsausbildung, der wir beiwohnten. Hervorgetan haben sich dabei — stellen Sie sich vor! — ausschließlich alle Panzersoldaten aus dem Zug von Leutnant Barz. Dabei hat es neben der glühenden Hitze von 40 Grad viele andere Schwierigkeiten gegeben.

Unsere Bilder: Während einer kurzen Rastpause. Im Vordergrund — Soldat Michail Swertschkow mit Bajon. Der Zugführer Valeri Barz.

Text und Fotos: KasTAg
Rotbanner-Militärbezirk Turkestan

Agrarsektor in der UdSSR: Was weiter?

Der Agrarsektor der Sowjetunion erfordert große Kapitalinvestitionen, darunter ausländische. Ohne sie wird es schwer sein, die Landwirtschaft aus der Krise herauszuführen. Das ist die Meinung des Volksdeputierten der UdSSR und Stellvertretenden Vorsitzenden des Agrarkomitees des Obersten Sowjets der UdSSR Alexej Jemeljanow.

schiedene Arten von Gemeinschaftsformen und Pachtwirtschaften erforderlich.

Gegenwärtig, so fuhr A. Jemeljanow fort, entstehen neue soziale und wirtschaftliche Strukturen, die auf eine Lösung des Lebensmittelproblems zielen.

Wir müssen um den Boden kämpfen und einen Mechanismus erarbeiten, der einem jeden, der es wünscht, gestattet, ihn zu erhalten und auf ihm Hausherr zu sein, sagte der Parlamentarier. Bis jetzt arbeitet unsere gesamte Schwerindustrie für Kolchosen

und Sowchos. Kleintechnik für bauernliche Wirtschaften und Kooperativen gibt es nicht. Es ist notwendig, ihre Produktion schnell in Gang zu bringen. Das weist unseren ausländischen Kollegen eine Richtung, in der man ihr Kapital auf einer gegenseitig vorteilhaften Grundlage nutzen kann.

Eine zweite Sphäre der Kapitalverwendung ist die Verarbeitung der Produktion und ihre Verbringung bis zum Verbraucher. Vor der Revolution hat der Bauer seine Produktion immer an

Ort und Stelle verarbeitet. Denn der Transport von Lebensmitteln auf eine große Entfernung führt unweigerlich zu Verlusten.

Die dritte Kapitalinvestitionssphäre ist der Bau bei Nutzung örtlicher Baumaterialien.

Jetzt haben die westlichen Länder die Möglichkeit erhalten, Kredite nicht einfach unserem Staat in der Person von Gosagroprom oder dem Ministerium für Landwirtschaft zu geben, sondern unmittelbar den Erzeugern. Nur dann fühlt sich der Mensch als wahrer Hausherr, wenn er sich um jeden Rubel kümmert und darum, was er auf einer gegenseitig vorteilhaften Kreditgrundlage erhält.

(TASS)

Probleme des asiatisch-pazifischen Raumes erörtert

Das zweite internationale Treffen unter dem Motto: „Asiatisch-pazifischer Raum: Dialog, Frieden, Zusammenarbeit“, das am Dienstag in Wladiwostok eröffnet worden war, ist am Donnerstag beendet worden. Vertreter aus mehr als 30 Ländern dieser Region nahmen daran teil. Sie berieten über die aktuellsten Probleme des asiatisch-pazifischen Raumes und dessen Perspektiven.

Im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit der Teilnehmer standen die Lage auf der koreanischen Halbinsel, die sowjetisch-japanischen Beziehungen, mit dem Problem der sogenannten „Nordterritorien“ als Schwerpunkt, sowie die Aufgabe, Maßnahmen des Vertrauens in der Region zu ergreifen. In der Diskussion wurde der Vorschlag gemacht, ein ständiges Arbeitsorgan zu errichten, um die Probleme des asiatisch-

pazifischen Raums zu schaffen.

Während des Treffens wurden auch rechtliche Aspekte der Wirtschaftsbeziehungen der Länder der Region und Fragen der Schaffung neuer Infrastrukturen und freier Wirtschaftszonen in diesem Raum erörtert. Detailliert wurden Fragen humanitären Charakters beraten. Es wurde betont, daß der weitere Austausch von Informationen, Ideen und Menschen nötig und möglich ist. Zu dessen Real-

isierung schlug der Vertreter Südkoreas die Schaffung eines „Kulturfonds Pazifik“ vor, in den die Länder in nationaler Währung einzahlen würden. Lebhaft verliefen die Diskussionen über Umweltprobleme. Hierzu schlugen die sowjetischen Vertreter vor, einen Umweltschutz-Fonds „Schild der Erde“ zu bilden.

(TASS)

Mir reichte damals weder Erfahrung noch Verstand, um zu begreifen, daß die NKWD-Leute bereit waren, das ganze Land mit all seinem Gewissen in den Stalinschen Sozialismus hinter Stacheldraht zu treiben. Sie erfanden sogar in den Krähwinkel „illegale Gruppen“ und angeblich „mit dem Weltimperialismus verbundene Organisationen“.

Unvorstellbar, wie die sich bis in die Nacht hinein in den Kolchos abquälenden, todmüden Menschen noch „Konterrevolution im Weltmaßstab“ hätten treiben können. Doch bei den NKWD-Leuten war kein Ding unmöglich. Und möglich war es, ihnen mit gesundem Menschenverstand etwas zu widerlegen und zu beweißen. So bekam ich die beste Möglichkeit, die damalige traurige Wirklichkeit an Leib und Seele zu erkennen. Zeit macht geschicht. Den Paragraphen 58/10 verwandelten diese beiden „Erbauer des Karlag“ bald in Paragraph 58/10, 11. Nun war die rühmreiche Offensive des NKWD in vollem Gange.

Um jeden Preis wollten die Popows und Jemeljantschenkos es durchsetzen, unsere sowjetische Intelligenz als Faschisten zu stempeln und damit die Verbanung eines ganzen Volkes zu rechtfertigen. Für sie persönlich gab es darin jedoch etwas Wichtiges: Dank ihrem „besonderen Engagement“ in den NKWD-Organen wurden sie von der Einberufung an die Front befreit, für jeden fiktiven Erfolg gab es

ausgehungen Arrestanten Kleider weg, versprochen ihnen dafür Brot und gaben keins. Sie warteten nur, daß die Häftlinge schneller etappiert wurden. Auch ich „schenkte“ einem Milizionär eine Hose und einen Pullover. Jemeljantschenko schlug mir eine Gemeinheit vor: Wenn ich alles bekenne und das Protokoll unterschreibe, erlaube er mir Lebensmittel mitzubringen und ein Wiedersehen mit meiner Frau. Welch ein moralischer Verfall! Für ein gemeines Ziel waren ihm alle Mittel recht.

Peinlich und erfolglos zog sich die Untersuchung in die Länge. Popow und Jemeljantschenko gingen zur sogenannten „intensiven Untersuchung“, d.h. zum Foltern über. Nur ein Mensch kann die monatelange von Hunger und anderen Entbehrungen geschwächten Menschen noch foltern. Es begann für uns ein neuer Höllenkreis, eine „neue Untersuchungsmethode“, deren Bezeichnung man sogar kaum in einem Wörterbuch findet — „Mordobol“, bel dem die Menschen einfach zusammengeschlagen wurden. So ging es mit uns etwa zwei Monate, Tag und Nacht keine Ruhe, Verhöre und „Mordobol“... Unser Widerstand wurde gebrochen. Wir unterschrieben alles in der Absicht, die „Untersuchung“ vor dem Gericht zu entlarven. Die erste Gerichtsverhandlung fand im Winter 1943 in Atbassar statt. Jemeljantschenko benachrichtigte unsere Frauen darüber. Man gab ihnen als Frau-

aber Brot für einen Tag gegeben? Ich wagte nicht zu fragen, wohin man mich richtete. Durch Hunger und Folterung und Verhörungen physisch und geistig zerrüttert, wurde mir plötzlich alles eierleierig. Konnte ich denn den vier satten und bewaffneten NKWD-Männern Widerstand leisten? Mich zu erschließen, hätte wohl einer gereicht: Einen Schuß in den Rücken, und die Sache wäre erledigt.

Indessen fuhr der LKW langsamer und holperte etwas. Hinter der Seitenwand des LKW-Kastens waren Grabhügel und Kreuze zu sehen: Das war keine Illusion, kein Traumbild — ich sah es deutlich.

Wo bleiben wir stehen? Wo ist der Endpunkt meines Lebens? Ich wurde 24 Jahre alt im Gefängnis. Zum ersten Mal in meinem Leben hatte ich meinen Geburtstag vergessen. Der LKW holperte noch einigemal und gelangte auf ebenen Grund. Plötzlich, ich wollte meinen Augen nicht trauen, gab es keine Gräber und keine Kreuze mehr. Dieser schreckliche Weg durch den nächtlichen Friedhof prägte sich auf ewig in mein Gedächtnis ein. Der Wagen näherte sich einer am Weg geordneten Menschenmasse; das waren Hunderte von Häftlingen. Man stellte mich an den Kopf dieser Kolonne, um mich unter besonderer Aufsicht zu halten. Auf die nächtliche Art wurde auch Jakob Thyßen hierher gebracht. Undenkbar: zwei Lehrer



Aufstieg auf der Dienststufenleiter: Folglich — mehr angestrebte Macht. Auf beliebigen geheimen Wegen flossen ihnen materielle Güter (Herz, was beherst) als allen vorteilbringenden Quellen in die Hände. Obri-

gen ist das ein endloses Thema für sich, diesen unersättlichen Moloch zu beschreiben. Popow war zum Beispiel faktisch der Millitärdictator des Molotow-Rayons, wenn auch nur kleineren Kalibers. All diese Machthaber waren Parteimitglieder.

Die von Jemeljantschenko bald darauf inszenierte Konfrontation mit einem in Eile vorbereiteten Zeugen — dem deutschen Depottierten Fuchs aus dem Kaukasus — fiel schändlich durch. Fuchs gestand sofort, daß er mich nicht kannte. Wie mir später bekannt wurde, bekam Fuchs angeblich wegen Widerrufung seiner früher gegebenen Aussagen sechs Monate Freiheitsstrafe. Dieser schon alte Mann wurde dabei so verprügelt, daß sein plötzlicher Tod ihn vom Gefängnis in Atbassar befreite. Seiner Familie wurde aber mitgeteilt, daß er ein Volksfeind sei und Verbindung mit mir gehabt habe.

Ich wartete naiv, daß man mich jetzt freilasse. Indessen wurde aber eine andere Lüge aus dem Finger gesuckelt. Jemeljantschenko verhaftete in den Nachbarsiedlungen den Lehrer Thyßen und den Agronomen Dorzweller. Das Modell eines Gruppenverbrechens von drei Deutschen (nach Paragraph 58/10, 11) war zurechtgebastelt.

Das war ein politischer Trick, der das Ziel verfolgte, tierischen Haß gegen die Deutschen zu schüren und den drakonischen Stalinschen Erlaß vom 28. August 1941 — das Zeugnis des Genozids gegenüber den Deutschen — zu rechtfertigen.

Für unser neues „Gruppenverbrechen“ gab es diesmal keine Zeugen mehr. Jetzt sollten wir antisowjetische Flugblätter angefertigt haben mit dem Aufruf, die Waffen strecken und sich dem Feinde ergeben! Diese dicke Lüge sprang jedem sofort in die Augen. Dorzweller, Thyßen und ich wohnen in verschiedenen Siedlungen, in großer Entfernung voneinander, und Zusammenkünfte waren völlig ausgeschlossen. Jegliche Bewegungen verboten, darauf stand Gefängnisstrafe, denn die verbannten Deutschen waren „vogelfrei“, mit ihnen konnte sich jeder auf beliebige Art und Weise abrechnen. Die deutschen Greise, Invaliden, Frauen und Kinder arbeiteten im Kolchos ohne Ruhetage. Wie konnten sie da in Flugblättern jemand aufrufen, „die Gewehre niederzulegen und sich gefangen zugeben“?

Popow machte für eine Weile Pause bei der Untersuchung, da er die überfüllte Untersuchungs-haftzelle („KPS“) für einen neuen Zustrom von Arrestanten vorbereitete. Ein Trupp von Häftlingen nach dem anderen wurde per Etappe zu Fuß nach Atbassar abgeschoben. In Balkaschino ließ Popow keinen Aufenthalt zu. „Ohne ihn“, dachte ich, „bleiben mir die Rippen ganz.“

Jemeljantschenko führte die Untersuchung hartnäckig, mit merklich zunehmendem Druck. Er warnte: „Ohne Schuldbekennnis verließ noch niemand diese vier Wände lebendig! Umso mehr geht das die Faschisten an.“

Seine Sprache war ein viehischer Gauerjargon. Den auch ohnehin bestehenden Arrestanten wurde die Brotration und die warme Kost ganz reduziert. Milzionäre nahmen den

von „Volksfeinden“ keine Transportmittel, und sie mußten über 20 Kilometer nach Atbassar zu Fuß kommen. Dorzwellers Frau schleppte sich, mit einem kleinen Brustkind auf dem Arm, aus der Siedlung Kamenka. Das stark erkälte Kind erkrankte an Lungenentzündung und starb in Atbassar. Thyßens Frau bekam von Kolchosvorstand keine Erlaubnis, nach Atbassar zu kommen.

Die auswärtige Sitzung des Akmolniner Gebietsgerichts fand hinter geschlossenen Türen statt. Qbzwar unsere Frauen, dem Rechtsanwalt je 150 Rubel gezahlt hatten, hielt er es nicht für nötig, mit uns vor dem Gericht zu sprechen und sich mit der Sache bekanntzumachen. Seine verwirrte Rede unterschied sich nicht von der des Staatsanwalts. Es war eine zweite Anklage.

Ich mußte gut, daß meine Friede, um dieses Geld zu verschaffen, äußerst nötige Kleidungsstücke verkaufen mußte. Im Kolchos konnte man damals ja keine Kopeke verdienen. Wir arbeiteten von früh bis spät und blieben dennoch „Feinde“. Vom NKWD und vom Gericht, wenn das überhaupt ein solches war, wurden Tausende unschuldige Menschen in Hunger, Elend und Sklavenarbeit gestoßen.

Erst heute, nach fast einem halben Jahrhundert, wird alles beim Namen genannt. Das Volk spricht dem Stalinschen Regime seine Anklage aus. Die Henker des Regimes fielen uns damals das Urteil: für mich und Thyßen — die Todesstrafe, für Dorzweller — 10 Jahre Freiheitsstrafe. Sofort stieß man uns in die Todeskammer Nr. 13, wo bereits ein Deutscher und ein Kasache saßen. Die Anforderung, den Obersten Sowjet um Begnadigung anzugehen, lehnten wir ab.

III

Nun waren wir auch des Schlafes beraubt. Die Glühbirne brannte in der Todeskammer Nr. 13 Nächte hindurch. Durch ein Guckloch in der Tür wurden wir beaufsichtigt. Das kleinste Geräusch oder kaum hörbare Schritte im Gang ließen einen vor Schrecken auffahren: Jetzt, jetzt kommen deine Henker, führen dich in einen Kellerraum, und alles hat für dich ein Ende. Fieberhaft, bis zu Kopfschmerzen denkt man sich in sein elendes Schicksal hinein. Solche Anstrengungen machten einen stumpfsinnig. So ging es einen ganzen Monat.

Eines Tages ließ sich im Gang ein Klumpen von Schlüsseln und schwere Stiefelritze vernehmen. Blitzschnell ging es durch den Kopf: „Nach uns!“ Hier war gegen zwei Uhr nachts. Es war gegen zwei Uhr nachts. Hier dachte man nicht mehr: mit starren Augen verfolgte man, was verging.

Man führte mich auf den Gefängnishof und befehlt mir, in den Kasten eines Lastkraftwagens hinaufzusteigen. Da erwies es sich, daß ich dazu keine Kraft mehr hatte. Man warf mich dann brutal hinein. Vier Wachsoldaten nahmen in vier Ecken Platz, als mußten sie mit eigenen Köpfen für mich verantworten. Das alles beschien schweigend der Vollmond. Eine kalte, geheimnisvolle Nacht. Die Luft war rein und süß. Lange, lange Zeit war ich abgewöhnt, frische Luft zu atmen: Na ja, ein Todesurteil wird nicht dazu gefällt, um Verurteilte täglich an die frische Luft zu führen.

Der LKW fuhr langsam aus dem Gefängnis. Nach einem Tag voller Sorgen und schwerer Arbeit schloß Atbassar. Nur einige müwilligen Köterchen klafften dem Auto nach. Ich zitterte am ganzen Körper vor Frost und Todesangst. Wozu wurde mir

— und beide so schreckliche Verbrecher!

Man trieb uns nicht an die Station, sondern auf großem Umweg, ganz geheim, weiter weg von noch freien Menschen. Das war eine kleine, wofür uns im freien Felde Viehwaggons vorbereitet waren. Alles war hier sorgfältig und rechtzeitig von wachsamem NKWD-Leuten bis ins kleinste vorbereitet. Ich und Thyßen kamen im Unterschied von allen übrigen in ein besonderes Abteil hinter Eisengitter.

Es ging nach Akmolinsk, wo man uns dann ins ohnehin überfüllte Stadtfängnis trieb. Die Zellen wurden von Häftlingen so vollgepreßt, daß wir nur stehen konnten.

Erst als man uns in die Gebietsverwaltung des NKWD überführte, wurde klar, daß unser Fall einer wiederholten Untersuchung unterlag. Was ging damals hier vor, in dieser schändlichen Bastille mit Sjomkin, dem Statthalter Berias an der Spitze? Alle Kellernellen waren hier mit den sogenannten „politischen Verbrechern“ vollgepreßt.

Man steckte uns wieder in eine Todeszelle. Insgesamt befanden sich hier gegen 40 Mann — viele Russen, Ukrainer, Kasachen, Deutsche, Zigeuner...

Für mich und Thyßen wurden bald zwei Zellen mit Denunzianten vorbereitet, die uns auslsen und der Untersuchung alles hinterbringen sollten. Diese „Seksots“, wie man sie hieß, waren bereit, einen Beliebigen für eine Paprosse oder ein Stückchen Brot zu verkaufen. In unsere Zelle wurden oft auch umgekledete Enkawedisten untergeschoben. Dieses Ausplunderen war hier System und wurde ständig geübt. Während in Balkaschino provinzielle Wildheit herrschte, so wurde in Akmolinsk ein raffiniertes Arsenal von Untersuchungsmethoden angewandt. Sjomkin übergab uns wieder in die Tatzen Jemeljantschenkos. Seine Logik war, hast du die Suppe eingebrockt, sollst du sie auch ausbüffeln. Wer konnte sich mehr als er bemühen, der ein Pisko erlitt! Jasch Thyßen und ich wurden getrennt; jeder wurde in eine Einzelzelle gesteckt. Irgendwo im dunklen Keller befand sich auch Dorzweller.

Jemeljantschenko wurde sofort die „intensive Untersuchungsmethode“ genehmigt. Gewöhnlich nachts wurden die Häftlinge aus ihren Zellen in die zweite Etage geführt, wo sich die Zimmer der Untersuchungsleiter befanden. Alles lief methodisch ab: hungern, stehen, „Mordobol“... bis man zusammenbrach. Das Verhör dauerte gewöhnlich von zwei bis vier Stunden, dann standen wir noch in unseren Zellen unter Aufsicht der Wachsoldaten (sie schauten durchs Guckloch). Nach zwei Monaten entsprach ich der geforderten „Kondition“. Zum Verhör mußte ich schon die Treppen hinauf geschleppt werden. Wenn Jemeljantschenko wütend wurde, klemmte er meine Finger mit der Tür, fuhr mir mit der Stecknadel unter die Fingernägel. Ich schrie, bis er davon selber müde wurde. Dann mußte ich die täglich praktizierte „Ausgangsstellung“ einnehmen: Ich mußte den Hocker umstülpen und mich auf ein Bein setzen. Das war wohl Jemeljantschenkos eigene Erfindung gewesen. Einmal kam ihm sein Folternachbar zu Hilfe: Ihm wurde der Mund geknebelt, und dann wurde ich tüchtig mit Stiefeln bearbeitet. Dieser „Mordobol“ wurde von der Frage begleitet: „Wirst du sprechen?“, bis ich völlig verstummt und wie ein Häufchen Unglück dalag.

Adolf PFEIFER (Fortsetzung folgt)

ПРОВЕРЬТЕ ПРАВИЛЬНОСТЬ ОФОРМЛЕНИЯ АБОНЕМЕНТА!

На абонементах должны быть проставлены отпечатки кассовой машины.

При оформлении подписки (переадресовки) без кассовой машины на абонементах проставляется отпечаток календарного штемпеля отделения связи. В этом случае абонемент выдается подписчику с квитанцией об оплате стоимости подписки (переадресовки).

Для оформления подписки на газету или журнал, а также для переадресования издания бланк абонемента с доставочной карточкой, заполняется подписчиком чернилами, разборчиво, без сокращений, в соответствии с условиями, изложенными в каталогах Союзпечати.

Заполнение месячных ячеек при переадресовании издания, а также клетки «ПВ — МЕСТО» производится работниками предприятий связи и Союзпечати.



Auf dem Lande geht die Heuwerbung weiter. Im Sowchos „Stepnjak“, Gebiet Zelinograd, wird ihr besondere Beachtung geschenkt, denn der Betrieb hat in diesem Jahr 2.600 Tonnen Heu zu mahlen. Der Arbeitsrhythmus der Futterbeschaffer hält in diesem Jahr straffer sein können, wenn die Technik einwandfrei gewesen wäre. Zu Hilfe kam der Gaselektroschweißer und Rationalisator Woldemar Fischer (unser Bild). Er baute eine fahrbare und billige Anlage für die Heumähd, die die Futterbeschaffer sehr anspricht. Foto: Viktor Krieger

(Fortsetzung Anfang Nr. 170)

HERMANN ARNHOLD E W I G I G E R W A N D E L

Ihr Gestern

Die Trennung fñhlt,
daß unvermeidlich
dieser Schritt
ins Leere ist,
und wischt



die Abschiedstränen
aus den Augen.
Der Erinnerung
jedoch verspricht
sie hoch und heilig,
daß ihr Gestern
nimmer sie vergißt.

um seinen Stul

zu unterstreichen,
Und himmlisch klingt
das Lied der Lerche —
ein Frühlingssolo
ohne Gleichen!

Erbe

Tapfere Taten:
Zusammengedrängt
vom Schrecken der Zeit,
kommen die Plagen —
hungrig und mager —
mit Picken und Spaten,
um trocken zu legen
den moralischen Sumpf,
den zurückgelassen
als Erbe die Jahre
der Rechtlosigkeit,
der verwalteten Vernunft.

Versöhnung

Sogar im Dunkel
der Enttäuschung
ringt der Glaube
um Erleuchtung.
Und er findet
trotz Verhöhnung
manchmal Gnade
in den Klüften
der Verzweiflung.
Und er schwebt
in blauen Lüften
hin zum Tempel
der Versöhnung.

Erdrosselte Hoffnung?

Dem leeren Gerede
der Hochstapelei
ergebungsvoU glauben?
Was bringt mir,
so sagt mir,
die Mentalität
der gefühllosen Lügner



Lied der Lerche

Der Frühling sucht
nach hellen Klängen,

mit ihren Finessen,
wenn sie die Hoffnung
abwürgen soll
wie der Marder
die schutzlosen Tauben?

Alexander LACKMANN

Ich denke an dich

Ich kann in der Nacht
nicht schlafen,
ich denke oft nach über dich...
Wie mühselig mütest du
schaffen,
Mutti, das weiß nur ich.
Wir waren hungrig und
nackend,
wir waren schwächlich und
klein.
Du gingst allein auf den
Acker
arbeiten, ganz allein.
Von Dämmerung bis zum
Dunkeln
hast du dein Soll gemacht.
Doch trotz aller Not und dem
Unglück
hast du uns hochgebracht.
Du träumtest und träumtest
schon immer:
„Kommen wir bald zurück?“
Gibt es noch unter dem
Himmel
einmal ein Gottesstück?
Kommen wir an die Wolga
in unser Vaterhaus?“
Es zogen nur trübe Wolken,
und alles war damit aus.
Ich kann in der Nacht nicht
schlafen,
ich denke oft nach über dich...
Wie mühselig mütest du
schaffen,
Mutti, das weiß nur ich.

Alexander BRETTMANN

Am frühen Morgen

Als ob rings der Himmel
aus Perlmutter wär,
Natur, aufwachend
vom Schlafe,
haucht Rüstigkeit,
Kräfte und Tätigkeitslust
ins Herz,
in die Hände, die schlaffen.
Das Morgenrot spiegelt
im Nebeldunst sich.
Gezwitscher und Jubel
ertönen.
Die Menschen,
aufwachend aus bleiernem
Schlaf,
nach Spensen und Arbeit
sich sehnen.
Ich schreite durch friedliche
taufeuchte Tal
verträumt, tatendurstig.



verwegen,
und hinter mir her
den Erdball
den Sternen entgegen,
schwimmt durchs endlose All

Regen

Dumpler Donner
rollt über die Steppe.
Blitzgesäbel
die Lüfte zerspellt.
Windgepölschter,
erfrischender Regen
auf die lechzenden
Saatluren fällt.
Bläschen tanzen
in kokenden Pfützen.
Bächlein hüpfen
durchs Dorf, übers Feld.
Einen Lenzregenbogen
die Sonne
zaubert farbunt
aus himmlische Zeit.
Berg und Tal
hat der Regen begossen,
mit erquickendem
Labsal getränkt,
neues Glück,
heilig teuren Segen
der Natur und
den Menschen geschenkt.

Literatur

Erika SCHMIDT

November!

Die Kiefernspitzen hängen in den grauen
tiefdunklen Abendhimmel matt und schwer;
hinter den Bäumen ist das Nichts; ganz leer,
ganz endlos scheint es und ganz tot. Wir schauen
hinein und treten zu dem Walde dicht.
Nur sehen Stämme wir, doch nirgends Licht.

Wie hart und öde unsere Schritte schallen!
Wir reiben Stirn und Finger — hinter allen
den Dunkelheiten gibt es doch noch Straßen?
Und frohen Häuserchein? Und gibt es Stuben
mit hellem Lampenschimmer über Büben
und Mägdlein, die da spielen, toben, spaßen —?

Du lebst doch, Welt? — Weg Spuk und Zaubergraus!
Flog nicht derweil mit müttigem Geschrei
von Wandervögeln eine Schar vorbei?
Der Spuk zerbröckelt!
Du weißt nun, daß du lebst und leben wirst!

Nächtliche Träumerei

Die Speisezimmeruhr mit ihrem tiefen Klänge
und unsre Bronzeuhr, die zart und silbernd klinget,
verkünden nun zu zweit
einmütig die Zeit.

Nicht immer ist es so. Zuweilen springt
die Bronzeuhr voraus, und dann, nicht lange
darauf vernahm ich schon
von unten her den tiefen schönen Ton.

Und manchmal ist es wieder so: da klingt
zuerst die tiefe Stimme im Gesänge
der beiden Uhren, Und darauf ganz schnell,
ertönt die andre Stimme, fein und hell.

Ist es nicht ebenso auch uns ergangen,
du Lieber? Manchmal singt und klingelt und schwingt
mein Herz und takt in einer Melodie,
Im gleichen Takte schlagen sie.

Doch manchmal laßt, als ließe sich nicht fangen
das andre Herz. Und jedes schlägt allein.
Ists ein Gesetz, das alle Welt durchdringt,
für Uhren, wie für Menschen? — Welche Pein!

Ists meine Schuld? —
Was rede ich so bange!
Wo froher Dank sich aus der Seele ringt,
so streben weiter wir danach:
Zwei Herzen — ja! Und doch ein einziger Schlag.

△

Ein frohes Herz nur lebt richtig!
Ein frohes Herz ist auch ein reines Herz.
Ein frohes Herz nur übersteht, was nichtig,
es weiß — wo der Verstand noch fragt — was wichtig.

Ein frohes Herz hält Maß in jedem Schmerz.
Ein frohes Herz lebt wieder, immer wieder!
Und braucht das Schicksals Tücke über Tücke,
und schlägt es immer wieder dich darnieder.
Du richtest doch dich auf und straffst die Glieder.
Du froher Mensch, dir muß das Leben glücken.

Eingesandt von Erika Voigt

Aivo KAJDIA

Schwein gehabt

Mein schläfriger Blick schweifft
von den Klos zum Rosengarten,
über deren Sicherheit zu wachen
mir obliegt. Nichts regt sich,
kein Laut stört die schwüle Stille
der Sommernacht im Park von
Duschanbe, der Stadt, die jetzt
die zweifelhafte Ehre hat, Stall-
nabad zu heißen. Wieder ziehe
ich die Hand vom Säckchen weg,
das den Kanten meiner morgigen
Brottration verbirgt. Was werde
ich am Morgen sonst zu beißen
haben? Lieber ein Schlummer,
der überbrückt den ärgersten Kohl-
dampf. Wer wird schon im kur-
zen Weichen Blumen klauen oder
in eine der fast leeren Buden
steigen. Also die maroden Beine
in den notdürftig geflickten Hosen
auf die Bank gestreckt, die
nachts mein Dienstplatz, tags
mein Domizil ist — mein abge-
zehrter Leib ist nicht instande,
auf der Betstelle im parkeligen
Wohnheim auch noch die mäch-
tige Wanzenarmee zu füttern.
Wenn ich doch mal Schwein
hätte und was Eßbares zusätzlich
zum knappen Markenbrot aufrei-
fen könnte: es braucht ja nicht
unbedingt Schwein zu sein, auch
ein paar Kartoffeln würden ge-
nügen. Und da dampft auch schon
im Napf die duftende Soldaten-
suppe. Doch ehe ich vermag, den
Löffel zum Mund zu führen, heißt
es raus. Lös, schließ auf Men-
schen, die du nie gesehen hast,
stich, hau drein! Oder laß dich
selbst abmurksen. Vorwärts,
sonst... krachbum... aus... Noch
nicht, denn mit allen Fibern spü-
re ich, daß sich etwas Lebendiges
nähert. Freund oder Feind, je-
denfalls geht's weg vom Ge-
metzel. Oh, die Rettung! Und
nun heim, endlich wieder ohne
Hunger, Kälte, Ruhr und Tod.
Und auch die Bank im Park, wo
wir uns mit Dagmar getroffen
haben. Aber warum kommt sie
nicht? Hat sie etwa bereits... mit
einem Ruck reiße ich mich hoch,
doch bieleine Schwere hindert
mich, mich aufzurichten. Die
schäbige Bank hier ist nicht jene,
und bis zur Helmat dauert's
eine Ewigkeit, wenn überhaupt...
Wie's auch kommen mag, wenig-
stens vorher noch ein einziges
Mal sich sattfressen!
Träume ich noch immer, oder
geschehen auch heute Wunder?
Da steht es ja, das Schwein,
ganz nahe, mit schwarzem zottli-
chem Fell, und starrt mich an. Ich
strecke die Hand nach ihm aus,

versuche es zu streicheln. Es
weicht zurück und knurrt leise,
noch leiser als mein Magen. Sanft
schmalze ich mit der Zunge, ke-
ne Angst, komm doch. Zögernd
tritt es näher, bewegt kaum merk-
bar den Schwanz. Die Hand zit-
tert, als ich ein Stück vom teu-
ren Knust breche und es dem Tier
hinhalte. Behutsam nähert sich
die Schnauze, wehmütig verfol-
ge ich, wie der Bissen verschwin-
det. Im Nu hat sich meine andere
Hand im Nacken des Schweins
verkrallt und ich stehe auf den
Beinen. Da hilft kein Zappeln,
kein Schnappen nach meinem
Handgelenk. Auf und los zum
Wohnheim, wo meine Landsleu-
te Juli und August, Parkarbeiter
und Kriegsversehrte wie ich, ih-
ren Hunger überschlafen. Das
Vieh stemmt die Vorderfüße
an den Boden, doch der Mords-
hunger verdoppelt meine Kraft.
Hätte ich doch Watte in den Oh-
ren! Von diesem Gejule und Ge-
heule können ringsum Tote er-
wachen. Doch Fortuna ist mir
heute hold, unangefochten er-
reiche ich mit der Beute das
Logis, fluchend fahren die Freun-
de aus dem Schlaf.
„Aufstehn, Schweinehund!“
Die beiden starren mich ent-
geistert an.
„Selber Schweinehund“, stellt
August sachlich fest.
„Bist du verrückt geworden?“
brüllt Juli.
„Schnell, ohne Gequatsch!“
zerre ich das winselnde Opfer
hinein. Schon haben die alles be-
griffen. Juli, ein Bauernsohn,
dem man das Viehschlachten und
Abhäuten nicht erst beibringen
muß, hat bereits sein selbstge-
fertigtes Messer zur Hand und
wäلت selnes Amtes. August,
welland stud. phil., ein guter
Koch, wenn's was zu kochen gibt,
hat im Handumdrehen eine Park-
bank herbeigeschleppt, zerlegt
und unterm in den Lehmherd ein-
gelassenen Kessel Feuer gemacht.
Auch Wasser ist vorhanden. Aus
der Ecke kramt August Salz und
einen Beutel Linsen hervor, die
er für den schlimmsten Fall ge-
hoben hat.
Nie hat mir ein Mahl so köst-
lich gemundet. Jetzt ist mir end-
lich klar geworden, wie Esau
seiner Erstgeburt für ein Linsen-
gericht hatte verschachern könn-
en, wenn schon dieser Schmaus
sicherlich ohne Schweinehund
gewesen ist.



Sommerabend Zeichnung: Alexander Schestakov

Die Verhaftung

Der 9. Juli 1943 versprach für
die Arbeitsarmisten ein schöner
Tag zu werden. Der Himmel war
wolkenlos und von tiefem Blau.
Kein Lüftchen rührte sich. Im
Osten war die Sonne schon aus
ihrem Schlaf gestiegen, aber zu
sehen war sie noch nicht. Nur das
Rot der ersten Strahlen ließ den
Horizont hinter dem dichten Wald
aufflammen.

Samuel Töws hatte den ersten
Winter in der Arbeitsarmee über-
standen. Es war ein sehr schwe-
rer Winter gewesen, mit starkem
Frost, tiefem Schnee, schlechter
Kleidung, ständigem Hunger und
mit Schikanen der Lagerobrig-
keit. Bei weitem nicht alle hatten
den Sommer erlebt, so mancher
hatte seine letzte Ruhestätte in
der Taiga gefunden. Die Taiga
selbst war wohl am wenigsten an
dem frühen Tod der Arbeitsarmis-
ten schuld. Es war das Lager-
system, das sie unbarmherzig zer-
malte. Im Sommer war es
leichter, aber auch jetzt gab es
hier mehr als genug Schwierig-
keiten zu überwinden. Vor allem
war es die Unmenge von Mücken,
die die Arbeitsarmisten weder am
Tag noch in der Nacht in Ruhe
ließen. Sie schlüpfen in Nase,
Ohren und Mund, und wollten mar-
schieren. Und diese Verhaftung
kam wie ein Blitz aus heltem
Himmel. Das war bestimmt ein
Mißverständnis. So glaubte Töws.
Er schleifte sich in die Baracke,
nahm Decke und Kissen, die ihm
seine Frau auf die Reise ins Un-
gewisse mitgegeben hatte, das
Mückennetz; steckte alles in den
Sack, der auch noch erhalten ge-
blieben war, überflog mit einem
letzten Blick die Reihen der
Holzpritschen, auf denen er mit
seinen Leidenskameraden so
manche Nacht zugebracht hatte,
und schritt in den sonnigen Tag,
der heute besonders schön war...
„Gehen wir“, wandte sich der
Untersuchungsrichter an Töws. Und
sie schoben sich durch das Zaun-
stück neben dem Wachhäuschen.
Vor der Lagerzone stand ein
einspänniger Kastenwagen. „Leg
deine Sachen auf den Wagen“,
sagte der Untersuchungsrichter,
sagte selbst zu Fuß. Der klapprige
Gaul bringt uns sonst auf dem
sandigen Waldweg nicht von der
Stelle.“ Er band die Leine an die
Runde, sagte zum Pferd: „Na,
los!“ und die alten Wagenräder
begannen sich langsam zu dreh-
en.

Gleich auf den ersten Blick
gefiel Töws der Untersuchungsrichter.
Er schien ein guter Kerl zu sein.
Man konnte in ihm nichts Ober-
hebliches entdecken, was den
meisten Wachposten im Ar-
beitslager eigen war. Seine Au-
gen blickten nachdenklich drein,
seine Stimme klang ruhig. Ober-
haupt sah es nicht danach aus,
daß er einen Häftling bewachte.
Es machte vielmehr den Eindruck,
als ob zwei gute Bekannte hinter
dem Wagen schritten und ein ge-
mütliches Gespräch führten. Frei-
lich stand ihre Kleidung im
schroffen Kontrast miteinander
— der eine war in Uniform und
Stiefeln, der andere in abgetra-
genen Arbeitsarmistenkleidung,
und sein Fußzeug war aus alten
Autoreifen geschustert.
Anfangs gingen sie schweig-
end nebeneinander einher, dann
aber begann der Untersuchungsrichter
zu sprechen, und Samuel horchte
auf.

Erst als die letzte Brigade
schweren Schrittes durch das
ständig knarrende Tor hinausge-
stampft war, sagte Rehberg zu
Töws: „Du bist verhaftet! Geh in
die Baracke, nimm deine Sieben-
sachen zusammen und heid!
Dieser Mann wird dich bis zum
Rayonzentrum begleiten, damit
du nicht ausreißt.“
„Wieso verhaftet?“ stotterte
Töws. „Ich habe doch kein Ver-
brechen begangen.“
„Was du verschuldet hast, wird
dir schon der Untersuchungsrich-
ter erklären. Für nichts und nie-
mand kommt bei uns nieder-
gelassen.“

Jakob FRIESEN

Scharfe Lebenskurven



Eben noch war Samuel in be-
ster Stimmung gewesen. Er hatte
sich vorgenommen, wie auch
überhaupt in der letzten Zeit,
recht gut zu arbeiten. Schließlich
war er Komsozole und glaubte
fest, daß er durch seine Arbeit
helfen wird, schneller den Sieg
über den Faschismus herbeizu-
führen. Und diese Verhaftung
kam wie ein Blitz aus heltem
Himmel. Das war bestimmt ein
Mißverständnis. So glaubte Töws.
Er schleifte sich in die Baracke,
nahm Decke und Kissen, die ihm
seine Frau auf die Reise ins Un-
gewisse mitgegeben hatte, das
Mückennetz; steckte alles in den
Sack, der auch noch erhalten ge-
blieben war, überflog mit einem
letzten Blick die Reihen der
Holzpritschen, auf denen er mit
seinen Leidenskameraden so
manche Nacht zugebracht hatte,
und schritt in den sonnigen Tag,
der heute besonders schön war...
„Gehen wir“, wandte sich der
Untersuchungsrichter an Töws. Und
sie schoben sich durch das Zaun-
stück neben dem Wachhäuschen.
Vor der Lagerzone stand ein
einspänniger Kastenwagen. „Leg
deine Sachen auf den Wagen“,
sagte der Untersuchungsrichter,
sagte selbst zu Fuß. Der klapprige
Gaul bringt uns sonst auf dem
sandigen Waldweg nicht von der
Stelle.“ Er band die Leine an die
Runde, sagte zum Pferd: „Na,
los!“ und die alten Wagenräder
begannen sich langsam zu dreh-
en.

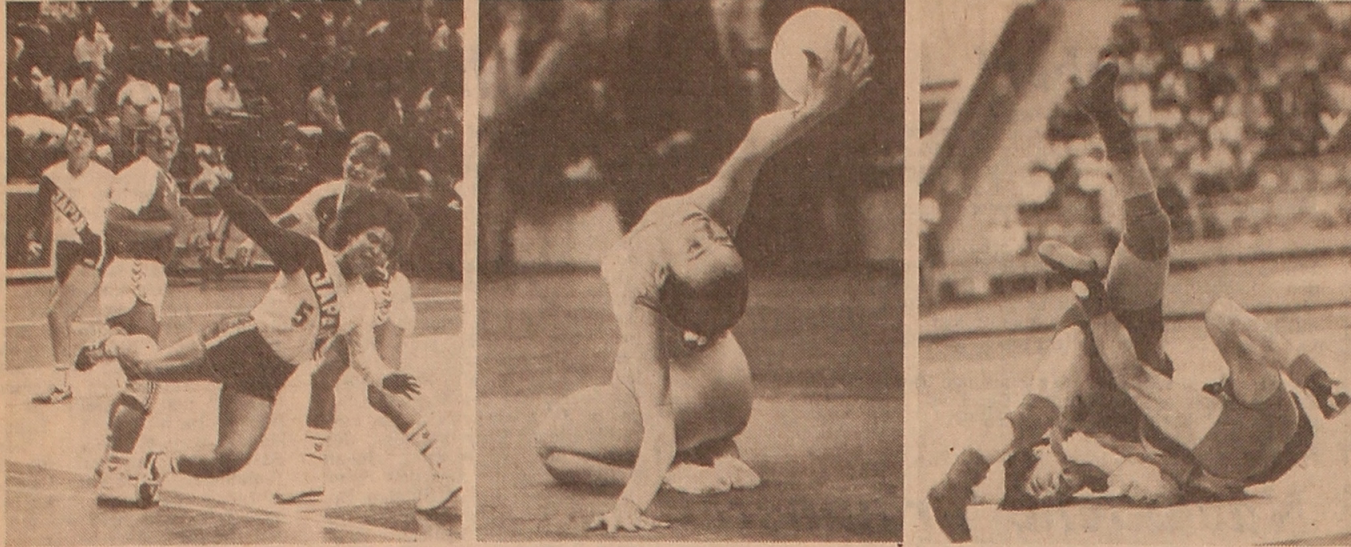
„Auf das Urteil warten? Nach
dem Untersuchungsrichter wird
das Gericht stattfinden und sein
Urteil fällen? Nachher geht es
dann wahrscheinlich wieder in
die Taiga?“
„Ich glaube, ein Gericht wird
es nicht geben. Bei solchen Ver-
haftungen, wie du einer bist, wer-
den die Papiere nach Moskau
geschickt und dort bestimmt das
Sondergericht, wieviel Jahre du
im „Sewurallag“ noch zu dienen
hast. Das nimmt viel Zeit in An-
spruch. Bis die Papiere nach
Moskau kommen, bis deine Sache
an die Reihe kommt, ist der Krieg
vielleicht schon zu Ende. Du aber
sitzt ruhig im Gefängnis, be-
kommst täglich deine 300 Gramm
Brot und deine Balanda, während
deine Kameraden auf Tod und Le-
ben schuften müssen und be-
stimmt nicht alle den Siegestag
erleben werden. Das weißt du
besser als ich. Deshalb sage ich,
daß dieser schwere Weg vielleicht
die Rettung deines Lebens ist.“
Auch nach Jahrzehnten, als Töws
die Gefängnishaft und die lan-
gen Jahre des Lagerlebens hinter
Stacheldraht überstanden hatte,
erinnerte er sich oft an die Wor-
te des Untersuchungsrichters. In der
Arbeitsarmee wäre er wohl kaum am
Leben geblieben.
Um die Mittagszeit tauchte
vor ihnen die Rayonsiedlung auf,
die meistenteils aus einstöckigen
Blockhäusern bestand. Zu beiden
Seiten der Straße zogen sich Geh-
wege, die sich zwischen den Bäumen
schlangelten. Es war ein friedlicher
Weg, der Wald immer lichter.

beiden Seiten des sich zwischen
den Bäumen schlangelnden We-
ges wird der Wald immer lichter.
„Jetzt ist es schon nicht mehr
weit“, sagt der Untersuchungsrichter.
Und nach einer Weile: „Nimm
dir diese Verhaftung nicht zu
sehr zu Herzen. Vielleicht ist sie
sogar deine Rettung.“
„Wieso meine Rettung?“
„Nun, zuerst bekommst du es
mit dem Untersuchungsrichter
zu tun. Wenn der seine Arbeit
beendet hat, kommst du ins Ge-
fängnis und wirst dort auf das Ur-
teil warten.“
Wieder fällt Töws dem Unter-
suchungsrichter ins Wort:
„Eine verdammte Arbeit für
mich, solche arme Schlucker wie
dich zu begleiten. Aus einem Ge-
fängnis ins andere. Hier warst du
hinter Stacheldraht und kommst
wieder hinter Stacheldraht, nur
daß du dort im Knast sitzen
wirst.“
Hier wagt Töws eine Frage zu
stellen:
„Wenn ihnen diese Arbeit ge-
gen den Strich geht, warum tun
Sie es denn?“
„Im Leben ist alles gar nicht
so einfach, wie es scheint mag.
Und jetzt in der Kriegszeit wird
nicht lange gefragt, was du tun
möchtest. Ich war an der Front,

Beim Untersuchungsrichter

Töws blieb unschlüssig an
der Tür stehen und erblickte am
Tisch einen korpulenten Mann
von etwa fünfundvierzig Jahren,
der ihn interessiert betrachtete.
Der Abstand zwischen ihnen
mühte etwa vier Meter betra-
gen. Rechts von der Ein-
gangstür — eine Bank ohne Le-
hne. Zwei Fenster erhellten den
ungemütlichen Raum mit den kal-
ten Wänden. Nur das Stall-
Bild, unter dem der Unter-
suchungsrichter sitzt, ist an den
Wänden der einzige Anhaltspunkt
für das Auge. Vor dem Mann lie-
gen auf dem Tisch einige Pap-
pen, steht ein massives Tintenfaß
und daneben liegt ein Federhalter
mit hölzernem Stiel.
„Setz dich!“ hört er den Mann
sagen.
Töws setzt sich auf die Bank.
„Ich bin der Untersuchungs-
richter Tolstych. Man hat mich
beauftragt, dich zu verhören. Ich
hoffe, daß du dabei bei der Wahr-
heit bleiben wirst.“
Töws horchte verwundert auf:
Der Anfang sah gar nicht nach
einem Verhör aus. Auch in der
Stimme des Untersuchungsrich-
ters klang keine Härte und in
seinem ganzen Wesen war kein
Fünkchen von der Wichtigkeit
siner Person zu verspüren. Ach
ja, der Untersuchungsrichter
hatte es ihm ja gesagt, daß der Unter-
suchungsrichter kein böser Mensch
sei.
„Also beginnen wir“, fuhr
Tolstych fort. Und Samuel mühte
auf eine Reihe von Fragen an-
worten; Familienname? Vor-
vatername? Wann und wo ge-
boren? Nationalität? Bestand der
Familie? Beruf? usw. Töws schien
all diese Fragen unnötig zu
sein, da der Untersuchungsrichter
diese Angaben bestimmt in sei-
ner Mappe hatte. Aber so ist
das nun einmal Brauch. Bald
aber kamen andere Fragen, die es
Töws heiß werden ließen.
„Damit dir von Anfang an al-
les klar ist“, ging Tolstych jetzt
zur Hauptsache über. „Du wirst
der Sabotage beschuldigt. Sabo-
tage in der Kriegszeit?“
„Ich... wegen Sabotage?“ stot-
terte Samuel.
„Ja, so ist es, wegen Sabotage.
Hier habe ich die Akten. Neun-
undzwanzig Mal hast du dich von
der Arbeit losgesagt, das heißt,
daß du fast einen ganzen Monat
der Front nicht geholfen hast.
Das ist ein schweres Verbrechen.
Wie kannst du das erklären?“
„Bürger Untersuchungsrichter,
ich habe die anderthalb Jahre in
der Arbeitsarmee getan, was in
meinen Kräften stand. Freilich
wollte ich wie auch viele andere
an die Front, aber man hat uns
Deutsche nicht genommen und im
Hinterland zur Unterstützung der
Roten Armee eingesetzt.“
„Näher zur Sache, junger
Mann“, wies ihn Tolstych zurecht.
„In den neunundzwanzig Ta-
gen, von denen in den Papieren
die Rede ist, bin ich nur ein ein-
ziges Mal in der Baracke geblie-
ben, weil ich spürte, daß ich mit
meinen Kräften zu Ende war und
den weiten Weg wohl kaum hätte
bewältigen können. Ich wollte
nicht sterben. Alles liegt
an der schweren Arbeit und der
kargen Kost.“
Tolstych blieb ruhig und erhob
nicht einmal die Stimme, als er
sagte:
„Eine Erklärung, die nicht
überzeugt. Die anderen erhalten
auch keine bessere Kost, werden
aber wegen Sabotage nicht ange-
klagt. Ich verstehe es anders. Du
willst einfach der Front nicht hel-
fen.“
„Bürger Untersuchungsrichter“,
schlicherte Samuel verzweifelt
auf, „ich bin schuldlos, glauben
Sie es mir!“
„Gerichtet wird nach dem vor-
liegenden Tatsachenmaterial und
nicht danach, was ich glaube oder
nicht glaube. Und dies zeugt da-
von, daß du schuldig bist. Also
willst du deine Schuld nicht an-
erkennen? Das ist deine Sache.
Nach dem Tatbestand urteilend,
sind dir zehn Jahre geschert.
Aber vorläufig wollen wir erst
mal alle deine besonderen Merk-
male auf Papier bringen. Steh
mal auf, Aha, ziemlich groß ge-
wachsen.“
„Eins neunundzestzig.“
„Dann stimmen die Figur? Eine
ziemlich hagere Figur — muß
man sagen. Weiter — braune Au-
gen, dunkles Haar, große, etwas
abstehende Ohren, eine Stupsna-
se, einen langen Hals, die Lippen,
das Kinn, aber, alles klar.“ „Hast
du vielleicht irgendwem am Kör-
per noch ein besonderes Merk-
mal?“
Samuel dachte eine Weile nach,
was er wohl noch für besondere
Merkmale haben könnte. Und da
fiel ihm ein, daß ihn in den er-
sten Kriegstagen ein Hund ge-
bissen hatte, und er sagte: „Eine
Hundeisnarbe am linken Bein.“
„Komme näher zum Tisch und
zeige deine Narbe!“ Samuel trat
an den Tisch und kramelte das
Hosenbein hoch.
„Schon gut. Die Narbe ist
wirklich da. So schreibe ich es
auch ins Protokoll.“
Damit war das erste Verhör
abgeschlossen. Tolstych drückte
auf einen Knopf und der schon be-
kannte Untersuchungsrichter Schwa-
gend begleitete er Töws bis ins
Gefängnis. Hier öffnete sich für
ihne die eiserne Tür einer Einzel-
zelle, auf der die große Ziffer 3
stand.

(Schluß folgt)



Ein Meister der Sportfotografie

In Alma-Ata wurde die persönliche Ausstellung der Sportfotografie von Denderbal Jegisow, Bildreporter der Zeitung „Sport“, Mitglied des Journalistenverbands der UdSSR und Bester in Körperkultur und Sport der UdSSR, eröffnet.

Er hatte sie sich schon lange geplant, noch im vorigen Jahr, als er sein 50jähriges Jubiläum beging. Das Leben des Bildreporters einer Sportzeitung ist aber ziemlich unruhig — da muß man nicht nur an Werktagen, sondern auch an Sonntagen und Sonntagen arbeiten. Es gab also nur wenig Zeit zur Vorbereitung, und

die Ausstellung kam mit einiger Verspätung zustande. Der Künstler widmet sie nicht nur seinem 50jährigen Jubiläum, sondern auch den in der amerikanischen Stadt Seattle unlängst getarteten Spielen guten Willens.

Auf der Vernissage unseres Kollegen waren besonders die psychologischen Nuancen ansprechend. Für Jegisow ist es wichtig, nicht einfach den Wettbewerbsmoment irgendeiner Kampfepisode festzuhalten, sondern vor allem eine Persönlichkeit, die Größe des Geistes und der Stärke des Menschen in den Augenblicken seiner höchsten Anspannung

aufzuzeigen. Und der Sport ist an solchen Augenblicken sehr reich. Man muß sie nur „objektiv kriegen“. Gerade hier offenbart sich die Meisterschaft eines Bildreporters und sein Vermögen, den interessantesten, manchmal ganz unerwarteten Augenblick zu „erwischen“. Selten jemand weiß, daß Denderbal wegen eines einzigen solchen Schnappschusses beneidenswerte Geld und Beharrlichkeit aufbringen muß.

Von wo überall er seine Bildreportagen nur herbrachte — von den Republik- und Landes-, von den Europa- und Weltmeisterschaften! Als Vertreter der Ka-

sachstaner Sportfotografie wollte er fast auf allen Sparten der Sowjetvölker, und seine Bilder von den Olympiaden in Moskau und Südkorea sind zur Zierde vieler Presseausgaben geworden.

Eine Ausstellung ist immer eine wichtige Etappe im Leben und Schaffen, ist ein gewisser Meilenstein. Aber nachher kommen neue Horizonte, neue Suchen und neue Hoffnungen. Mögliche erfolgreich sein!

Irina SIMINA

Unsere Bilder: Diese Aufnahmen D. Jegisows sind auf seiner persönlichen Fotoausstellung zu sehen.

Aus unserer Post

Die Erzieherin

„Tamarja Grigorjewna, gucken Sie mal, Alik sitzt in der „Prütze“.“

„Alik, was machst du, du wirst ja ganz naß! Komm mal schnell heraus!“

„Ich bin ein Seemann“, lächelt der Knirps fröhlich.

„Ja, aber die Seeleute fahren doch mit einem Schiff. Komm, trocken wir uns und finden uns erst mal ein Schiff.“

Kaum hat die Kinderpflegerin den „Seemann“ in einem „Schiff“ (Gartenlaube) untergebracht, tauchte ein neues „Problem“ auf — Galjas Puppe mußte dringend eine neue moderne Frisur bekommen.

Zusammen mit Amina Bidjam-schina, Leiterin des Kindergartens im Kolchos „Sarja Kommunisma“, Gebiet Omsk, beobachtete ich von Seite alle diese Szenen. Keine leichte Arbeit ist das, will ich Ihnen sagen. Nicht jedem würde das Umgehen mit den Kleinen so sicherer gelingen. Außer Liebe zu den Kindern muß die Erzieherin noch eine außerordentliche Ausdauer und gediegene Kenntnisse der Psychologie und Pädagogik besitzen. Zum Glück der Kinder des Kolchos „Sarja Kommunisma“ und ihrer Eltern verfügt Tamarja Rajewa über all diese Eigenschaften.

„Für mich sind sie wie meine eigenen“, gesteht Tamarja. „Ich liebe sie alle sehr, und wir verstehen uns gegenseitig. Gewiß sind sie alle verschieden, jedes Kind hat seinen besonderen Charakter. Jedoch stört mich das nicht. Ich finde es sogar gut, wenn ich in jedem Kleinen eine Individualität sehe: Eins ist schlecht — viele Eltern beschäftigen sich mit ihren Kindern überhaupt nicht. Im Gegenteil — manche Eltern müßte man noch selber sehr streng erziehen. Das kommt von der geringen pädagogischen Aufklärung der jungen Leute bei ihrer Eheschließung. Es gibt bei uns viele Bestarbeiter, gute Melkerinnen, ausgezeichnete Mechanistoren, die aber keine Ahnung von Kindererziehung haben. Sie können sich allerlei Grobheiten in Anwesenheit ihrer Kinder erlauben.“

Ja, das ist uns leider nicht neu. Wie oft halten das manche Eltern für Kleinigkeiten, suchen dann aber nach dem Schuldigen, wenn ihre Kinder zu groben, ungezogenen Menschen werden.

Gut, wenn diese benachteiligten Kinder auf ihrem Lebensweg solche eine Erzieherin wie Tamarja Rajewa treffen, die die Fehler der Eltern bei der Erziehung ihrer Kinder wiedergutzumachen versteht. Ich bin mir sicher: Ihre Zöglinge werden sich oft an die warmen Worte und den liebevollen Blick ihrer Erzieherin erinnern.

Iwan GALEZ.
Gebiet Omsk



Eine neue Ausstellung wurde in der Staatlichen literarischen Gedenkstätte von A. N. Raditschschew im Dorf Raditschschewo, Gebiet Pensa, eröffnet. Das Museum ist auf dem Gut untergebracht, wo die Kindjahre dieses russischen Freidenkers und Schriftstellers verliefen, und ist dem 20. Jahrestag des Erscheinens seines berühmten Werkes „Reise von Petersburg nach Moskau“ gewidmet.

Hier sind einige Privatgegenstände der Familienangehörigen des Schriftstellers, Bildnisse seiner Verwandten, Dokumente, Bücher und Zeichnungen vertreten.

Unsere Bilder: Die Gäste des Dorfes Raditschschewo vor der Kirche, die von Raditschschewo Vater erbaut worden ist; die Laienkünstler — die Nachkommen der russischen und mordwinischen Bauern — haben zum Fest ein Programm aller Lieder und Tänze vorbereitet.
Fotos: TASS

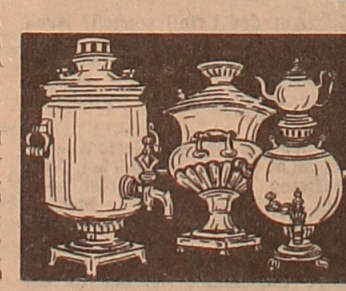


Aus der Geschichte altvertrauter Dinge

Der Samowar lädt zum Teetrinken ein

Diese Worte sind auf einem in Form eines Hahns gefertigten Samowar eingraviert, der aus dem Jahr 1878 stammt. Es heißt, daß die ersten berühmten russischen Samoware Mitte des 18. Jh. aufkamen, als sich in Rußland der Brauch verbreitete, mehrmals am Tage Tee zu trinken. Die ersten Samoware wurden in Moskau und im damaligen Troizki-Werk, Gouvernement Perm, in den 60er Jahren des 18. Jh. hergestellt. 1778 spricht man vom ersten Samowar aus Tula.

Samoware aus Kupfer, Messing oder Neusilber, oder aus Silber standen auf dem Ehrenplatz in reichen Bauernstuben, auf der Truhe in Kaufmannshäusern oder inmitten von feinem Porzellangeschirr in Häusern der Adligen. Russische Kupferschmiede verzieren sie mit verschiedenen Ornamenten und mit Elementen aus poliertem Holz oder Elfenbein. Der Samowar-körper konnte die Form einer antiken Urne oder Kolonne, eines Fasses oder einer formsternen Vase mit allerlei Festons und Verengungen haben, oder war



Zylinder — bzw. kugelförmig, oder hatte die Form eines Hahns oder einer Lokomotive. Die Form und die Verzierungen der Samoware spiegelten den Wechsel in den künstlerischen Stilen wider. Besonders phantastisch waren die Hähne.

Zu Hause und in der Schenke, im Freien oder auf Reisen — überall dienten die russischen Samoware den Menschen. Es gab auch ausnahmsweise, manchmal aus vielen Teilen bestehende Samoware, in denen auf einmal el-

Kulturmosaik

„Lachen und Weinen“

heißt das neue Show-Programm, das die Künstler aus der Moskauer Gruppe „Sigsag“ („Zickzack“) unlängst in der Gebietsstadt Dsheskasgan darboten. Die Parodien der Schauspieler hatten bei den Zuschauern großen Erfolg. Zwei Stunden lang lachten Hunderte von Menschen Tränen. Man lachte über die Unordnungen im Lande, über sich selbst. Die Schauspieler aus dem „Sigsag“ sprachen davon, was die Menschen heutzutage bewegt. Die Wandlungsfähigkeit der Schauspieler, die Art wie sie sich bald in Stalin, bald in Petrosjan oder Pugschowa verwandelt, versetzte die Zuschauer in Entzücken.

Ein Fest im Kindergarten

Lautes Lachen und Freudensrufe der Kinder waren bis in den späten Abend hinein im Kindergarten „Schatty“ des Sowchos „Gani Muratbajew“, Rayon Saryagschat, Gebiet Tschimkent, zu hören: Die örtlichen Sowchosbauern übergaben im Kindergarten ein Schwimmbecken seiner Bestimmung.

Die Mitarbeiter des Kindergartens bereiteten zu diesem Ereignis eine ganze Reihe interessanter Veranstaltungen vor. Ein großes Fest begann mit der feierlichen Eröffnung des Schwimmbeckens. Nachdem man sich bei der Sowchosleitung und den Bauarbeitern für das herrliche Geschenk bedankt hatte, begannen hier herrliche Kinderspiele im Wasser.

Neue Buchhandlung

Die Einwohner der Siedlung Ksytu, Gebiet Kokschetaw, bekamen von den Bauarbeitern ein gutes Geschenk — eine neue Buchhandlung. Die Kunden werden hier von freundigen, leutseligen Verkäuferinnen empfangen. Die Bücher sind thematisch geordnet.

nige Gerichte aufgewärmt werden konnten. Doch vor allem ist der russische Samowar Sinnbild für Gastfreundschaft, gemächlichen Familienkreis und Wohlstand. Teetrinken am Samowar wurde Brauch. Solch ein großer Wassereimer versammelte eine vielköpfige Familie, auch Gäste um sich. Auch ein Kleinstsamowar für ein paar Glas Tee erreichte eine alleinstandende Seele.

Das Alltagsleben und -tempo haben sich gewandelt, der russische Samowar will aber seine Positionen auf der Tafel gastfreundlicher Haushalten nicht abtreten. Mehr als 80 Samowarmodelle werden heute von unserer Industrie hergestellt. Die meisten sind elektrisch, so daß der Samowar auch in modernen Häusern gemütlich und freundlich summt.

Über 250 Samoware aus alten Zeiten werden in den Beständen des Historischen Museums in Moskau aufbewahrt. Viele von ihnen sind den Besuchern von Ausstellungen in Moskau wie auch in Frankreich, der BRD und Japan bekannt, wo diese Samoware in den letzten Jahren als Zeugnis für angewandte Nationalkunst zu Gast waren.

Fernsehen

Montag 10. September

Moskau, 7.00 120 Minuten, 9.05 Zeichentrickfilm, 9.20 Fußballrundschau, 9.45 P.I. Tschaiowski, „Gedanke“, 9.55 Nimm mich mit, Spielfilm, 11.10 Musik im Äther, 11.55 Aus der Tierwelt, 13.00-13.40 Zeitl., 16.00 Lieder auf Worte von L. Kondryew, 16.20 Sendung über das Sommerfest in Podolsk, 16.45, Meines Großvaters und meine Lieder, 17.15 Sendung für Kinder (mit Unterricht in Deutsch), 18.15 W. A. Mozart Sonate Hr. 12, 18.30 Zeichentrickfilm, 19.00 Zeitl., 19.30 Parlamentarier in Ostankino, 20.05 Fußballrundschau, 20.25 Auf Wunsch der Zuschauer, Die Sklavin Isayra, Mehrteiler Spielfilm, 1. und 2. Folge, 21.30 Zeitl., 22.00 Die Katze auf dem heißen Dach, Bühnenaufführung.

Zweites Sendeprogramm, 9.00 Morgengymnastik, 9.15 (12.10) Reisealmanach, 9.35 (10.35) Naturkunde, 2. Klasse, Vorzeichen des Herbstes, 9.55 Im Schatten der Lindenalleen, Dokumentarfilm, 10.55 Dialog mit dem Computer, 11.40 (12.35) Astronomie, 11. Klasse, 13.05 Meine Leute, Spielfilm, 1. und 2. Folge, 15.25 —16.50 Reise vor der Hochzeit, Spielfilm, 17.30 Lieder des Vaterlandes, 18.00 Dokumentarfilm, 18.25 Antifernsehbrücke Moskau — Brüssel, 1. Sendung, 18.55 Collage, 19.00 Zeitl., 19.30 Es singt Sergej Belikow, 19.40 Der Gedenktag, Dokumentarfilm, 20.10 Konzert, 20.30 Gute Nacht, Kinder!, 20.45 „Slowo“, Literatur und Kunstsalon, 21.30 „Wer sind die Russophilen?“, „Eine Aufgabe mit drei unbekanntem Größen“, Spielfilm.

Alma-Ata, In Kasachisch und Russisch, 12.00 Tagesgeschehen, 12.10 Zeichentrickfilme, 12.45 Augenblick der Wahrheit, Dokumentarfilm, 12.55 „Solo für eine Uhr mit Schlagwerk“, Bühnenaufführung, 2. Teil, 13.55 Es singen die Geschwister Kassimow, 14.20 „Sossyngalaj“, Sattar Jurbajew, 14.40 Muchit anderi, 15.35 Das orange Haus unter dem grünem Dach, Dokumentarfilm, 15.55 Aljapmys geht zur Schule, Spielfilm, 17.55 In Russisch, „Der Ruf der Waldstille“, Dokumentarfilm, 18.15 Musikprogramm, 18.55 Nachrichten, 19.00 Bei uns zu Gast: Das Theater junger Zuschauer aus Omsk, 19.30 im Konzertsaal des Fernsehstudios, 20.00 Informationsprogramm „Kasachstan“, 20.20 In Kasachisch.

Donnerstag 13. September

Moskau, 7.00 120 Minuten, 9.05 Ausscheidsspiel der Europa-Fußballmeisterschaft: UdSSR — Norwegen, 10.45 Mensch, Erde, Weltall, 11.50 Sendung für Kinder (mit Unterricht in Englisch), 12.50 Collage, 13.00 Zeitl., 13.40-14.00 Ein Gespräch in Abwesenheit des Helden, 16.00 Konzertfilm über das Leben und Schaffen von Lessja Ukrainka, 17.00 Zeichentrickfilm, 17.15 Die Schule, Dokumentarfilm, 17.45 Akmal, der Drache und die Prinzessin, 19.50 F. List, Ungarische Rhapsodie Nr. 6, 19.00 Zeitl., 19.30 Ökologischer Bumerang, 20.25 Die Sklavin Isayra, Spielfilm, 4. Folge, 21.30 Zeitl., 22.00 Erinnerung ohne ein Datum, Spielfilm, 23.35 Die Filmkamera schaut in die Welt, „Sowjetische Geschichte und Gegenwart“, 1. Teil, 00.35 P.I. Tschaiowski, Romanzen.

Dienstag 11. September

Moskau, 7.00 120 Minuten, 9.00 Die Katze auf dem heißen Dach, Bühnenaufführung, 11.55 Sendung für Kinder (mit Unterricht in Deutsch), 12.55 Collage, 13.00 Zeitl., 16.00 Die Facetten, 17.10 Es spielt W. Pickeyser (Geige), 17.45 Sich bewahren, Dokumentarfilm, 18.10 „Sweschnikow“, Konzertfilm, 19.00 Zeitl., 19.30 Die Macht der Sowjets, 20.10 Volksmelodien, 20.20 Die Sklavin Isayra, Spielfilm, 2. Folge, 21.30 Zeitl., 22.00 „Slowo“, Literatur- und Kunstprogramm, 9.00 Morgengymnastik, 9.15 Reisealmanach, 9.35 (10.35) Unsere Umwelt, 2. Klasse, 9.55 (10.55) „Rjabowo“, Ein Herbsttag“, Dokumentarfilm, 10.05 Französisch für Sie, 1. Lehrjahr, 11.05 Französisch für Sie, 2. Lehrjahr, 11.35 (12.35) Biologie, 6. Klasse, 12.05 Vati, Muhi und ich, 13.55 Ein Aufgabe mit drei unbekanntem Größen, Spielfilm, 1. Folge, 14.10 Rhythmische Gymnastik, 14.40 Musik und Mode, 15.30—16.40 Garino, 6teiler Spielfilm, 16.45 Collage, 18.10 Ostsibirien, Filmmagazin, 18.20 Antifernsehbrücke Moskau — Brüssel, 2. Sendung, 19.00 Zeitl., 19.30 „Reims, Verbannung“, Dokumentarfilm, 20.30 Gute Nacht, Kinder!, 20.45 Konzert des Volkskünstlers der UdSSR L. Smelannikow, 21.50 Tiere vor der Filmkamera, Dokumentarfilm.

Mittwoch 12. September

Moskau, 7.00 120 Minuten, 9.05 „Slowo“, Literatur- und Kunstprogramm, 11.05 Klub der Reisenden, 12.05 Es war... 12.25 „Die Farm“, „Woher seid ihr, Allen?“, 13.00 Zeitl., 13.40-14.30 W. Tschaiowski, „Der Halbweilige“, Poem für ein Sinfonieorchester, 16.00 Sportfestival im Autosächchen, Dokumentarfilm, 16.20 Herbst in Boldino, Konzertprogramm, 16.50 Sendung für Kinder (mit Unterricht in Englisch), 17.50 Konzert des Jugendfolklorensembles aus Krasnodar, 18.05 Fernsehstudios der RSFSR, Släde, Auf dem Land Shukowskis, 19.00 Zeitl., 19.30 J. S. Bach, Das Brandenburger Konzert, Nr. 4, 19.55 Ein Gespräch in Abwesenheit des Helden, Konflikt im Jermolowa Theater, 20.15 Aktuelles Interview, 20.25 Die Sklavin Isayra, Spielfilm, 3. Folge, 21.30 Zeitl., 22.00 Ausscheidsspiel der Europa-Fußballmeisterschaft.

Freitag 14. September

Moskau, 7.00 120 Minuten, 9.05 Zeichentrickfilm, 9.15 Erinnerungen ohne ein Datum, Spielfilm, 10.50 Ökologischer Bumerang, 11.35 I. L. Andronnikow erzählt, 12.25 Konzert, 13.00—13.40 Zeitl., 16.00 Am Lagerfeuer im blauen Tal, Dokumentarfilm, 16.20 Musik des Regens, Estradekonzert, 17.00 Zeichentrickfilm, 17.15 Der borstige Jeshikow, Dokumentarfilm, 17.45 Dialog mit dem Computer, 18.30 Wo Loshkin das Gold versteckt, Dokumentarfilm, 19.00 Zeitl., 19.30 Zeichentrickfilm, 19.40 Aktuelles Interview, 19.55 Die Tage des Kommissars Ambrosio, Spielfilm, 21.30 Zeitl., 22.00 Das Innenministerium teilt mit, 22.10 Collage, 22.15 Es war... 22.35 Peter der Große, Dokumentarfilm, 23.35 Rundblick.

Sonntag

15. September

Moskau, 7.00 120 Minuten, 9.05 Konzertfilm, 9.35 Vati, Muhi und ich, 10.05 Led wohl, Erdel, 11.05 Partner, Kommerzurier, 11.35 Willkommen im Opernhaus Sverdlowski, 12.15 Unter dem Zeichen „P“, 13.15 „Burda Moden“ empfohlen..., 13.45 Varianten der Zukunft, Dokumentarfilm, 14.45 Konzert des Gesangstrios „Rjabonushka“, 15.00 Tage des USA-Dokumentarfilms in der UdSSR, 16.00 Zeichentrickfilme, 16.40 Wer ist wer? 17.55 Es spielt S. Lukin (Domra), 18.10 Internationales Panorama, 18.55 Kriminelles Talent, Spielfilm, 1. und 2. Folge, 21.30 Zeitl., 22.00 In der Regierung der UdSSR, 22.10 J. Strauß, Walzer aus der Operette „Der Zigeunerbaron“.

Zweites Sendeprogramm, 8.30 Morgengymnastik, 8.45 Konzert, 9.25 Zeichentrickfilm, 9.40 Woher stammt du? Dokumentarfilm, 10.10 Musik erklingt im Garten, Bühnenaufführung, 11.30 Fernsehkanal „Sowjetrußland“, 14.00 Gemeinschaft, 17.30 Russische Sprache, 18.00 Freundschaftstreffen in Eishockey: „Krylja Sowjetow“ (Moskau) — „Minnesota north stars“ (USA), 20.30 Gute Nacht, Kinder!, 20.45 Filme des Regisseurs W. Troshkin, 21.30 Zeitl., 22.00 Auf der Tagung des Obersten Sowjets der RSFSR, 23.00 Auf der Tagung des Obersten Sowjets der UdSSR, 23.30 Presseklub, 01.30—03.00 Im Sumpf, Spielfilm.

Alma-Ata, In Kasachisch und Russisch, 9.00 Zeichentrickfilme, 9.40 Konzert des Ensembles „Bostorgai“, 10.10 „Durch das Heimatland“, Filmprogramm, 10.50 Stafette, 11.20 Kokshiek, 11.40 Ländliches Panorama, (Das Neue im Sowchos, Wettbewerb junger Fachleute), 12.10 Eine sonderbare Frau, Spielfilm, 2. Folge, 13.15 Die Probe, 13.40 Der Weg der Freundschaft, 14.25 In Kasachisch, 20.00 In Russisch, Informationsprogramm „Kasachstan“, 20.20 Alles über die Bealhes, 2. Sendung, 21.20 Zeichentrickfilm für Erwachsene, 21.30 Moskau, Zeitl., 22.00 Alma-Ata, Ernte '90, 22.20 Noch einmal über das Testgeländegespräch mit K. Bostajew, Erster Sekretär des Gebietspartei-Komitees Semipalatinsk, 23.10 Das schwarze Dreieck, Spielfilm, 2. Folge.

Sonntag 16. September

Moskau, 8.15 Sport für alle, 8.30 Rhythmische Gymnastik, 9.00 Sportloito-Gewinnzahlen, 9.15 Von Morgen an, 10.15 Im Dienste des Vaterlandes, 11.15 Unterhaltungsprogramm, 11.45 Rund um die Welt, Filmalmanach, 12.45 Gesundheit, 13.25 „Sagagok für alle, 14.30 Politische Gespräche, 15.30 Aus der Märchen- und Abenteuerwelt, Doktor Auwieweh, Zeichentrickfilm, 17.00 Sendung fürs Dorf, 18.15 Spiel, Harmonikal Dazwischen (19.15) — Fernsehphotowettbewerb, 20.20 Die Sklavin Isayra, Spielfilm, 5. Folge, 21.30 Zeitl., 22.00 Ober das Einfache, 22.30 Zur Wiedergeburt.

Zweites Sendeprogramm, 8.30 Morgengymnastik, 8.45 Dir zu Ehren singen wir, Dokumentarfilm, 9.30 Zeichentrickfilm, 9.40 Dokumentarfilm über den Baikalsee, 1. Teil, 10.35 Kurzlente für Kinder, 11.45 USA-Meisterschaft in Basketball, 12.45 W. Rasputin, „Die letzte Frist“, Bühnenaufführung, 15.00 Fernsehkanal „Sowjetrußland“, 17.30 Der Planet, 18.30 Führer für eine Fahrt, Spielfilm, 1. und 2. Folge, 20.45 Gute Nacht, Kinder!, 21.00 Die Rückkehr der Reliquie, 21.25 Collage, 21.30 Zeitl., 22.00 Auf der Tagung des Obersten Sowjets der RSFSR.

Alma-Ata, In Kasachisch und Russisch, 9.00 Zeichentrickfilme, 9.40 Konzert des Ensembles „Gorny Tulpan“ des Pionierpalastes Tschimkent, 10.10 Sport alimende, 10.40 Kim bolant! 11.20 Filmprogramm zum Tag der Forstarbeiter, 12.10 Melodien des scheinenden Sommers, Konzertfilm, 12.40 Ich schenke dir eine Stadt, Spielfilm, 13.55 Shifusdidary, 15.00 In Russisch, „Widerhall“, und Gott schuf dich als Pferd“, 15.35 Das schwarze Dreieck, Spielfilm, 3. Folge, 16.45 Barfuß auf Schnee, 17.30 Rehabilitiert post mortem, Dar, Volkskommissar, Teimbek Shurgunow, 18.20 Guten Abend! Sendung im Deutsch, 19.00 Informationsprogramm „Kasachstan“, 19.25 In Kasachisch.

Stellvertretender Chefredakteur
Jakob GERNER

<p>Unsere Anschrift: Kasachische SSR, 480044, Alma-Ata Ul. M. Gorkogo, 50 4-A Etage</p>	<p>Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69; stellvertretende Chefredakteur — 33-92-91; 33-38-53; Redaktionssekretariat — 33-37-77; Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Ideologische Massenarbeit — 33-38-69; 33-38-04; Ökonomie — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; Volksbildung — 33-37-62; Kultur — 33-43-84; Laserbriefe — 33-48-29; 33-33-96; 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Stilredaktion — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Schreibbüro — 33-25-87; Korrektoren — 33-92-84. Unsere Korrespondentenbüros: Dshambul — 5-19-02; Kustanal — 5-34-40; Pawlodar — 46-88-33; Petropawlowsk — 6-53-62; Zelnograd — 2-84-49.</p>	<p>«ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414</p> <p>Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника</p>	<p>Ордена Трудового Красного Знамени типография Издательства ЦК Компартии Казахстана 480044, пр. Ленина, 2/4</p>	<p>Газета отпечатана офсетным способом</p> <p>Объем 2 печатных листа</p> <p>Заказ 11958.</p>	<p>M 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 P 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10</p>
--	--	--	--	--	--